

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billig berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Wochenschau.

Im Budgetauschusse wird soeben das Unterrichtsfordernis verhandelt und es ist geradezu überraschend, wie entschieden sich die Regierung für die Errichtung einer tschechischen Hochschule in Mähren ins Zeug legt. Die ganze innerpolitische Lage soll sich wieder bedenklich gestaltet haben, weil die deutschen Parteiführer nicht sofort freudig zugesummt haben.

Die politisch entstandenen sogenannten „culturellen Bedürfnisse“ der nichtdeutschen Völker Österreichs machen den Exellenzschwere Sorgen; nicht wegen der wirklich vorhandenen Noth an verschiedenen nationalen Hochschulen, sondern als Tauschobjekte, die für die Bewilligung anderer Budgetposten, welche mit der Cultur gar nichts zu thun haben, verlangt werden! — Auf den großen Messen in Sibirien werden ja auch kostbare Felle gegen Gewehr und Munition eingetauscht.

Bei Erörterung des Titels „Volkschule“, fragte der Pole Rzgowski über den Lehrerangefall in Galizie. In Galizien sind hunderte von Gemeinden ohne Schule und wo solche überhaupt bestehen, sind dafür keine Lehrer vorhanden! Volkschulen und Lehrer in einer solchen Zahl, dass die Analphabeten nicht Regel, sondern bloß selteue Ausnahmen sind, gehören eben nicht unter die dringenden „culturellen Bedürfnisse“ mancher Volksstämme.

Ungereimtes.

Das Deutsche Reich ist in der unangenehmen Lage, sich 300 Millionen zu borgen und dabei in der sehr angenehmen Lage, dass die Geldgeber sagen: „Was 300 Millionen? Erlauben Sie, gnädige Frau Germania, wegen eines solchen Bettels rüden Sie eine Annonce ein: „Eine distinguierte Dame benötigt angenähtlich 300 Missionen Mark, die sichergestellt werden.“ — Was fällt Ihnen nur ein, Allergnädigste? — Wir stellen Ihnen sofort 15 Milliarden zur Disposition und werden uns freuen, wenn Sie von diesem Anerbieten Gebrauch machen!“

Da sieht man wieder sehr deutlich, dass Damen unter der Männerwelt einen ganz andern Credit genießen, wie die Männer unter der Damenv Welt! Wenn ein Mann in die Nothlage gerath, sich augenblicklich 300 Kronen borgen zu müssen und sich in einem diesbezüglichen „Pump-Inserat“ an „Edle Damen“ wendet, so kann er sicher sein, Nichts zu kriegen, wenn er nicht wenigstens am Schlusse des Inserates Selbstmordgedanken unter dem Titel „Heirat nicht ausgeschlossen“ — simuliert.

Kommt es nun vor, dass zehn Bewerberinnen je 30 Kronen zeichnen und der arme Teufel fällt auf diese 10 „Concertzeichnungen“ herein, dann blüht ihm die Aussicht als „Heirats-Schwindler“ entlarvt und verkurst zu werden, weil er doch schon aus Gründen des Selbstbehaltungstriebes ganz unmöglich alle Zehn heiraten könnte, würde der Staatsanwalt sagen.

Anderseits sind die Männer wirklich so un-eigenständig, einer in „momentaner Noth“ befind-

zu anderen, auf einer viel höheren geistigen Cultur stehenden Vänden, thut man bedeutend mehr für die geistige Cultur. Man bewilligt den einzelnen Schulgemeinden die Einhebung von „Umlagen“, damit sie sich selber Schulhäuser bauen und um den Lehrern zu beweisen, dass man ihnen die größtmöglichen Lasten an Unannehmlichkeiten, die anderen Staatsbürgern Zeit und Mühe kosten und doch nur Verger bereiten, gerne abnehmen will, legt man ihnen nahe, nicht zu „politisieren“, wozu auch der „Heil!“-Gruß gerechnet wird! —

Die slowenischen Parallel-Klassen am Gymnasium in Cilli sollen aufgelassen und dafür ein ganzes slowenisches Gymnasium in Marburg errichtet werden! — Es geht nichts über eine weise Voraussicht, die vorsichtiger Weise stets nur als eine provisorische bezeichnet wird.

Der Fürstbischof von Olmütz hat als erste Rate für die Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg 50.000 K gestiftet. In Galizien gibt es viele tausende von Schulkindern, die keinen Unterricht genießen, weil keine Lehrer vorhanden sind und die Polen sind doch gewiss nicht schlechtere Katholiken als die Salzburger. Da aber „nationale“ und „confessionelle“ Hochschulen einstweilen das bringendste Culturbedürfnis in Österreich sind, so werden die Polen entschieden für die tschechische Universität in Mähren stimmen.

Auch in Ungarn ist das Budget Gegenstand

lichen Dame ein Darlehen zu offerieren, ohne sofort an's Heiraten zu denken.

Leider stehen wir Männer bei der Damenv Welt gerade im Punkte „Uneigenständigkeit“ im denkbarmenschlimmsten Ruf!

Das ist entschieden ungerecht. „Walter von der Vogelweide“, — Ulrich von Lichtenstein — und andere Männer wie z. B. unser Unterrichtsminister, haben sich hohe Verdienste um das weibliche Geschlecht erworben, indem sie dasselbe in vielen tausend Strophen priesen und besangen und sogar zum Hochschulstudium für befähigt erklärt! Mehr kann man doch nicht gut verlangen? Denn schon die dem Hochschulstudium vorangehende Natura berechtigt auch zum „Einjährig-Freiwilligen“-Dienste und wenn eine gradierte Doctorin einmal die Lust anwandelt, sich mal selbst ein Mittagessen auf wissenschaftlicher Grundlage zu bereiten, so wird man sie auch ohne Armelstreifen nicht für einen gewöhnlichen Küchendragonier halten, auch wenn sie und da eine „Wendung“ des Nothbratens nicht ganz vorschriftsmäßig erfolgt.

Vor einem Vierteljahrhundert behauptete ein Berliner Mediziner auf dem Naturforscher- und Ärzte-Tag in Graz: „Trennung der Geschlechter ist das Fundamentalgesetz der Natur, auf der ihr ewiger Verjüngung spröze beruht!“ — Und die illustre Versammlung lächste dem Manne Beifall?

Es ist leider nicht gesagt, was die Grazerinnen zu einem solchen Bierschwel gefragt haben, aber gesächelt haben sie gewiss über „den ewigen Verjüngungsproces der Natur bei Trennung der Geschlechter!“ Der Mann hatte entweder eine böse

der verschiedenen Reden pro und contra. Die Linken wünschen eine vollständige Trennung von Eis und Trans.

Das wäre wirklich sehr angenehm für uns, aber daran ist nicht zu denken, denn würde damit auch der „Ausgleich“ wegfallen, so wäre der für den Großteil der nichtdeutschen Parteien in Österreich so einträgliche „politische Kleinhandel“ so sehr gefährdet, dass das Geschäft sich nicht mehr rentieren und eine Menge politischer „Manschetten“ plötzlich stillen, ordnen und geldlos werden würden; brötlös zwar nicht, aber politische Vermittler leben nicht vom Brote allein, das lassen sie großmuthig den Karren, die da meinen, nach der Trennung von Eis und Trans sei auch der Weltuntergang nicht mehr weit.

In Berlin wurde der Prinz von Wales von der Bevölkerung sehr früh empfangen. Nicht einmal „Hurrah“ wurde gerufen!

Dass Er sich nicht daran lehrt, ist selbstverständlich, denn Söhne gerathen stets mehr nach den Müttern als nach den Vätern und die Mutter war eine Vollblutengländerin.

Zudem kann ein englischer Admiral dem Prinzen von Wales denn doch unmöglich sagen: „Du, Verehrter, ich empfehle dem Herrn Chamberlain in seinen Vergleichen etwas mehr Vorsicht, sonst könnte es ihm passieren, dass ihn irgend ein alter Veteran von 1870/71 bei den Ohren nimmt! Bei aller sonstigen Freundschaft

Sieben zur Frau, die ihm graue Haare mache, oder — hielt seinen Vortrag erst nach dem gemeinsamen Mittagessen mit Schiller, Jerusalemer und steirischem Champagner!

Denn nach seiner Behauptung würde die Bewilligung des jährlichen Rekruten-Contingentes durch das Abgeordnetenhaus ganz unnötig sein und der Kriegsminister brauchte blos zu sagen: „Das K. Dragoner-Regiment hat heuer sehr gut gebrüttet; es braucht 277 neue Saugflaschen und Stecklissen, die ich nach Wunsch bei einer inländischen Firma bestellen werde.“ — Beim Militär ist die „Trennung der Geschlechter“ die Regel.

So einen Unsinn würde sicher keine Medizin-Doctorin „als Fundamentalgesetz der Natur“ erklären.

Ist es denn zu verwundern, wenn unter solchen Umständen das Frauengeschlecht von „verrückten Manusbildern“ spricht und über die sehr hervorgehobene „geistige Überlegenheit“ derselben blos milde lächelt?

Sie haben mehr Credit, die Damen, als die Männer, das hat schon seinerzeit die berühmte Gründerin der Dachauer Banken, Fr. Adele Spießer, bewiesen. Das beweist ferner Frau Anna Gissig mit ihrem 185 Centimeter langem Niesen-Boreley-Haar, die jährlich ungezählte Liegel-Pomade verkauft, während man ihre männlichen Concurrenten in der Haarwuchsbeförderung einfach Schwindler schimpft; sie haben mehr Credit, wie das tägliche Leben tausendmal bewahrheitet; denn wenn ein Dirndl halb verzagt, halb aufrichtig sagt: „Ich hab' Dich wohl gern!“ — dann möcht ich den sehen, der so

und Verwandtschaft kann ich aus einleuchtenden Gründen doch nicht zugeben, daß man eine Schaar neuer Tommüs, die sich nicht mehr aus ihren Blochhäusern heraustranen, mit einem meiner Garderegimenter auf dieselbe Stufe stellt. Die zu meist verpansteten Expeditionen Eures French reichen nicht einmal an die That des Trompeters von „Mars la Tour“ heran, viel weniger aber an den Todesritt der Brigade Bredow! — Das wäre zwar deutsch, aber nicht höflich gepronach gewesen. Ob politisch, das ist eine andere Frage, aber die Berliner haben eben auf diese Frage geantwortet und das wird die Engländer wieder ärgern.

J.

Altbürgermeister Ernst Edl †

Wenige Tage erst sind vergangen, seit wir einen trefflichen Pettauer Bürger und Familienstammvater zum letzten langen Schlaf gebettet haben und wieder rauschten die Fittige des Todessengels an einem müden Manu vorüber. Herr Ernst Edl ist nach längerem Siechthum in den ersten Morgenstunden des Sonntags ruhig hinauf geschlummert in jenes stille Reich, vor dessen Pforten Schmerz und Sorge still stehen. Und jenes Lächeln, womit der freundliche alte Herr in seinen gesunden Tagen jeden Gruß begleitete, schien noch auf der Bahre die erklommenen Lippen zu umschweben.

Einem behäbigen Bürgerhause in Nez entstammend, trat Herr Edl bei der altrenommierten Firma Wick in Graz ein und gründete im Jahre 1851 hier in Pettau jenes weithin bekannte Schuhwarengeschäft, das später auf die Brüder von Kottowitz und vor wenigen Jahren auf Herrn Adolf Schramke überging. Bald nach seiner Niederlassung in Pettau vermählte sich Herr Edl mit der Kaufmannswitwe Frau Schulfiß, deren Sohn heute der Inhaber der ansehnlichen Firma B. Schulfiß ist.

Die Umsicht und Thatkraft, mit der in der damaligen Zeit spärlicher Verkehrsmittel der rührige Kaufmann Edl an den Ausbau seines Geschäftes und an die Erweiterung seines Absatzgebietes ging, ließen das Unternehmen immer mehr erstaunen und an Achtung gewinnen. Die Gemeindevertretung möchte auf eine solche Arbeitskraft nicht verzichten und versicherte sich der

dumm ist und zwei Beugen herbeirust, ehe er's glaubt. Wenn dagegen irgend ein unwiderstehliches Gigerl nähelt: „Auf Wort Fräulein, bin kolossal verliebt, habe beste Absichten!“ dann möchte ich die Dame kennen, die das glaubt.

Diese Creditsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes mag ja nicht immer angenehm sein, wohl; eine etwas nachträglich präsentierte Rechnung über eine Robbe, einen Hut, oder — Milchkreuzer, kann einen oft verzweifelt unangenehm werden, wenn man darauf nicht gefasst war. Allein viel öfter ist sie geradezu von größtem Einflusse auf Gegenwart und Zukunft, wie z. B. bei Stellenverleihungen, Umschiffen, Wahlen und anderen Dingen, die auf dem alten Vers basieren:

„Und wenn's Rathai am Lepten ist
Trotz Rathen, Thun und Deten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Angsten und aus Röthen.“ —

Daher: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben — und wenn sie mal brummen, na, so schweigt man halt eben. Denn Widerpart halten, das macht sie nervös, eine Frau ist oft zornig, doch nimmermehr böös.“ O. W.

Der Trutzbauer.

Der Steinbauer stand droben auf der großen Wiese, die sich vom Waldborde bis herab zu seinem Wirtschaftsgebäude zog, mit dem Zimmermeister Andreas Huber zusammen und erklärte ihm, wie die neu zu erbauende Scheune eingerichtet werden sollte.

Mitarbeit Edl's dadurch, daß man ihm das wichtige Vertrauensamt eines städtischen Schatzwalters auf die arbeitsfreudigen Schültern legte. Damals war Bürgermeister von Pettau, der noch nicht autonomen Stadt, Dr. Bresnik, der einen gerauen Bruchteil des Jahres im Süden zu bringen pflegte. In dessen Abwesenheit bejorgte dann Herr Edl die Amtshäufigkeit des Bürgermeisters und hatte dabei Gelegenheit, den eigenen, und vom Staate übertragenen Wirkungskreis eines großen Gemeinwesens kennen zu lernen und damit eine Kenntnis und Einsicht zu gewinnen, die ihm wohl zu statten kam, als ihn das Vertrauen der Gemeindevertreter in der Zeit von 1886 bis 1894 auf den sorgenreichen Bürgermeistersessel erhob.

Hand in Hand mit dem damaligen Stadtamtsleiter Thomas Fürstabauer gelang es ihm, das bei unseren untersteirischen Verhältnissen besonders wertvolle Zugeständnis der Gemeindeautonomie zu erreichen und damit das kostbare Recht der Selbstverwaltung. Mit der Aufrichtung dieses Schutzwalles um unser deutsches Gemeinwesen, gegen welchen die Wellen windischer Begehrlichkeit und Ansprüche vergeblich heranrollen und lecken und lockern, hat sich Altbürgermeister Edl ein unvergängliches Denkmal im Herzen der deutschführenden Pettauer geschaffen, auf dem der Name Edl noch späten Geschlechtern glänzen und zu treuem Festhalten an deutsches Vatererbe mahnen wird.

Die Huld unseres Kaisers belohnte die treue Fürsorge für das austrebende Gemeinwesen Pettaus in der Weise, indem er die Brust des verdienstvollen Bürgermeisters Edl mit dem Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens schmückte.

Unvergesslich ist es trotz des langen Zeitraumes den Theilnehmern des „steirischen Lehrerbundestages“ im Jahre 1893 geblieben, in welcher vornehmer Art die Stadt und Gemeindevertretung von Pettau wie ihr ehemaliger Bürgermeister Edl die damals versammelte Lehrerschaft geachtet hat. In hunderten von Orten der schönen Steiermark wird von damals an der Name Pettau mit warmer Begeisterung genannt.

Was für eine weitbekannte und geschätzte Persönlichkeit der Mann im Silberhaar dem

„Sigst Andreas“, sagte er und wies mit dem geöffneten Bollmaß auf den Rand seiner Wiese droben nahe an dem Waldgebüsch hin, „dort möcht i die neuchte Scheuer hab'n, da is' durch den Wald vor dem ärgsten Sturm geschützt und nimmt mir von der Wies'n da den wenigsten Grund weg.“

„Da drob'n mögst d'as hab'n?“ entgegnete der Angeprochene und schüttelte den Kopf. — „Ja g'hört denn der Grund dort noch dir? Ich hab' g'moant, dir g'hört nur die Wies'n da, das Kloantholz drob'n g'hört ja scho zum Wald und der is' do Eigentum der Herrschaft.“

„Was! Herrschaft? . . . Was geht mi die Herrschaft an. Übrigens is' no nit ausg'mocht, daß der Stoanriegl dem Baron gehört. Und schließli kann ihm mi Scheuer nit schad'n. Mach d'r nur kane Sorg'n z'weg'n den Grund und tua, was i dir sag' und zwar bald, denn i möcht' noch heuer mi' Heu in der neuch'ten Scheuer unter Dach und Fach bringen, deun die Scheuer dort im Hof brauch' i für's Körndl und für'n Haferu. Die wird mir scho' z'eng für's Heu und Stroh.“

„Hm! Meinetweg'n . . . i bau' dir d'Scheuer scho' hin, Steinbauer“, sagte nun der Zimmermeister und strich sich durch seinen langen Bart, „aber das sag' i dir glei', i übernimm' fa Verantwortung, wannst es leicht wieder nieherreiß'n möcht. Die Herrschaft wird klag'n, kannst di' verlassen.“

„Klag'n? Mi' klag'n? Hahaha!“ lachte der Steinbauer und rückte den Hut von der Stirn zurück. „Weg'n was denn klag'n? Leicht weg'n dem Stuckel Schottergrund, das eh zwecklos,

weiten Kreise gewesen ist, in den ihn das Schicksal gestellt hat, bewies die außerordentlich zahlreiche Anteilnahme in der Stadt und in der weiten Umgebung am Begräbnistage. Unter die duftigen Liebesgaben der vergewigten Verwandtschaft hatte die Stadtgemeinde einen prächtigen Krantz aus blühendem Blüten niederlegen lassen, dessen breite Bänder in unseren deutschen Farben die Aufschrift: Dem ersten Bürgermeister der autonomen Stadtgemeinde“ trugen. Einen Krantz aus Rosen mit deutschen Farbenbändern hatte die städtische Sparcasse ihrem ehemaligen Direktionsmitglied gewidmet. Die Aufschrift: „Seinem Chef in dankbarer Verehrung“ trug ein letzter Gruß des Herrn A. Schramke; auch das Gremium hatte sich mit einer schönen Blumenspende würdig eingestellt.

Diese Beile, die wir dem verehrten Todten widmen, mögen nicht mit all' den Namen und Titeln der zahlreichen Standes-Personen und Vereine gespielt sein, die dem Verblichenen die letzte Ehre erwiesen haben. Fast konnte unser Friedhof die Menge nicht fassen. Herr inf. Probst und Stadtpfarrer hielt am offenen Grabe wieder eine längere Ansprache und der Männergesangverein nahm mit dem schönen Chor: „Vollendet ist sein Lauf“ finnigen Abschied.

So möge er denn nach den Mühen eines arbeitsreichen Lebens in Frieden ruhen! Ehre seinem Andenken!

Localnachrichten.

(Ernennung.) Da Herr Oberlehrer Franz Bösching in folge eines hartnäckigen Fußleidens um Urlaub einkam, wurde Frau Anna Mauritz vom hohen f. f. Landesschulrathe als Lehrersupplentin für die städtische Mädchenschule ernannt. Dem Vorsitzenden des Stadtschulrathes, Herrn Bürgermeister Ornig, sowie dem Herrn Stadtschulinspector Franz Fisch ist die rasche Erledigung der Ernennung einer dringend nothwendigen Hilfskraft zu danken.

(Evangelischer Gottesdienst) findet am 9. Februar vormittags 11 Uhr im Musikvereinsaal durch Herrn Vicar Mahnert statt, wozu jedermann Zutritt hat. Es wird gebeten, nm eine Störung der heiligen Handlung hintan-

und unfechtbar is' ober weg'n do' paar Haselnuss, die dort blüh'n? Das wör' do' gar verrückt. Na, na, na! Mi' schreckt net — es bleibt bei dem, was i g'sagt hab'."

„Also guat. I hab dir's nur g'sagt, damit's du's weißt, wann was passiert.“

„Nix passiert!“ rief der Bauer, während er mit dem Zimmermeister zurück in den Hof ging, wo er sich nach kurzer Besprechung über die Ausstattung der neuen Scheune mit einem lauten „Pfiffl Gott“ lachend empfahl. Noch in derselben Woche kamen die Tagelöhner, um den Grund auszuheben, der zu Errichtung der Hauptpfeiler notwendig war. Die Arbeit ging überraschend rasch von statten.

Fast jeden Tag kam der Steinbauer herauf, um nachzusehen und mit sichtlicher Begeisterung verfolgte er den Bau, der in einigen Tagen schon unter Dach war.

Endlich war die neue Scheune fertig. Sie hatte ein stattliches Aussehen. Durch eine Nieselinfahrt, die sich in zwei schweren Flügelthüren knarrend öffnete, trat man in die Tonne, von wo man rechts und links in die einzelnen Abtheilungen der weiten Lagerräume blicken konnte, die durch schmale Holztreppen miteinander verbunden waren.

„Na sigst“ sagte der Steinbauer, als er mit dem Zimmermeister die Generalbesichtigung vorgenommen hatte und nun zu einem kleinen Imbis für die Arbeiter hinunter in den Hof schritt, bisher ist mir passiert! Es passiert a nix, kannst die verlassen.“

„Ja, mir is' s recht.“

zuhalten, vor 11 Uhr zu erscheinen. Die Vorstellung.

(Personalnachricht.) Pionnier-Heldweibel J. Hattinger hat gestern in Wien seinen neuen Posten als Assistent der f. f. priv. Staatsbahn angetreten. Des langen Wartens auf die Rechnungssoffiziersstelle müde, auf die er seit langem durch die abgelegte Prüfung und durch ein tabellloses Verhalten ein Anrecht hatte, die ihm bei der Maibeförderung zugekommen wäre, hat er die Civilanstellung angestrebt und erlangt. In echt soldatischer Kameradschaftlichkeit hatte sich das Unteroffizierscorps auf dem Bahnhofe versammelt, um dem allgemein beliebten schmucken Kameraden ein Lebewohl zuzurufen.

(Gruig abwesend.) In unserem Berichte über die Sitzung des Pettauer Gremiums der Kaufleute am 24. v. M. steht ganz ausdrücklich, dass der Gremialvorstand die Abwesenheit unseres Bürgermeisters bei dieser Gremialversammlung bedauerte. Die „Südsteirische Presse“ in Marburg will nun daraus einen Vorwurf für den Landtagsabgeordneten Gruij herauskügeln, der seine Pflichten als solcher in der Bahnsfrage Pettau-Krapina durch seine Abwesenheit verabsäumt habe. Wenn man schon die Berichte eines Blattes benötigt, ohne die Quelle anzugeben, sollte man wenigstens dieselben richtig lesen.

(Der Lehrerverein Pettau) hält heute im Mädchenschulgebäude seine Hauptversammlung ab. Schulfreunde und unterstützende Mitglieder sind herzlich willkommen. Beginn 11 Uhr vormittags.

(Einkommensteuerbekanntnis.) Die Frist zur Einreichung derselben ist mit 31. Jänner abgelaufen. Säumige, welche dies bisher nicht besorgt haben, werden daran erinnert, dass die Steuerbehörde Strafen verhängen kann.

(Unser Friedhof.) Beim Leichenbegängnisse des Herrn Eisl war der Zugang zum Grabe in einem trostlos aufgeweichten Basalte, was unserem sonst so feinen Friedhofe nicht zur Ehre gereicht. Auf diesem am meisten begangenen Weg ist eben schon lange kein Schotter festgewalzt worden.

(Eine Entschuldigung.) Dieser Tage brachte ein Schüler dem Lehrer einen der vorgedruckten Entschuldigungszettel mit nachstehender handschriftlicher Eintragung der Versäumnisurache: „ER OTT IN CAF ZMERSN“, was frei übersetzt

„Dir kann's a recht sein, dei' Geld hast kriagt.“

„Freili, und wannst wem zum Niederreisen brauchst, wirst mir ja do mit dea Kundshaft mit weitergeh'n?“ bemerkte der Zimmermeister lächelnd.

„Zum Niederreisen? Wist verrückt?“

„I net —“

„Eppa i?“

Vielleicht. Es kommt do nur d'räuf an, was der Baron dazu sagt. Leidet' er's, sagt er nix, dann host a Glück und kannst di' freun' — wann nit, dann wirst s' wohl niederreisen müß'n, die Scheuer oder den Grund lauf'n. Na und ob so a Speculation g'scheit is, das woas i grad net.“

„Ah, los mi mit deine Bedenken in Ruah, schloss der Steinbauer das Gespräch und setzte sich, im Hofe angelangt, an den Tisch, um ein Glas auf die Arbeiter zu trinken. . . .“

Am nächsten Tage wurde bereits die neue Scheune ihrer Bestimmung übergeben.

Mit stolzer Befriedigung erblickte der Steinbauer nun die Mengen Heu und Stroh, die in den verschiedenen Abtheilungen aufgestapelt waren, während er vor sich hinnurmelte: „Zeigt g'reut's mi erst recht, dass i die Scheuer 'baut hab'!“

Aber seine Freunde sollte nicht gar lange währen. Raum vierzehn Tage darauf lehrte nämlich der alte Gutsherr Baron Waltersbrunn von einer Reise in das Dorfslössl zurück, um dort mit seinen Freunden in den benachbarten Wältern zu pürschen. Vom Schlüssel im Dorfe stieg der Waldweg just an der Wiese des Stein-

wohl lautend dörste: „Es hat im Kopf Schmerzen.“ Das Original liegt beim Stadtamte auf.

(Maskenkranzchen am 8. Februar d. J. im deutschen Heim.) Das Interesse für diesen Abend nimmt immer mehr zu. Die Einladungen wurden in den letzten Tagen versendet. Sollte jemand der eingeladenen noch irgend jemand anderen eingeladen wünschen, so wird erucht, die Adresse dem Schriftführer des Ausschusses, Herrn Moriz Braunstein, welcher im Postamt täglich zu finden ist, so bald als möglich bekannt zu geben.

(Ergebnis der Sammlung vom 25. Jänner 1902 für das Deutsche Mädelheim.) Die Damen: Dr. Pichler K 4 —, Schrödl 5 —, Amalie Held 4 —, Baronin Weißlar 6 —, Dr. Sadnik 10 —, Dr. Racl 5 —, Johanna Slawitsch 5 —. Zugänglich der leichtausgewiesenen Summe K 1093:42.

(Aus der Knabenschule.) Montag den 3. Februar beginnt wieder der regelmäßige Unterricht in der wegen Scharlach-Contumoz geschlossenen 4. Knabenklassie.

(Hauptversammlung des Musikvereines.) Wir wurden erucht, dem Berichte hierüber, der in der letzten Ausgabe der „Pettauer Zeitung“ erschien ist, die einstimmig angenommene Beschlussfassung wegen der Unterbringung der Musikalischerei anzufolgen. Darnach wurde über Antrag des Gymnasialdirectors Herrn A. Gubo beschlossen, mit Rücksicht auf Sicherheit, auf Raumangel im Studentenheim, ihrem derzeitigen Standorte — und behufs allgemeiner Zugänglichkeit, die Vereinigung mit der entstehenden Südmärkischerei in den Räumen des „Deutschen Heimes“ durchzuführen.

(Unser Schweizerhaus) kommt denn doch endlich, wenn auch nicht allzuoft, wie es verdient, zu Ehren. Bei wiederholten Besuchen, namentlich an Sonntagen, fanden wir die Tische von ganz netten Gesellschaften besetzt, die den Leistungen des Herrn Papa Schuch's Küche und Keller alle Ehre anthatten. Dazu kennt der Wirt jenen beleidigenden Brauch nicht, Seltsamkeiten aus Küche und Keller sogenannten gewöhnlichen Gästen vorzuenthalten, aber neben dem zurückgesetzten Gäste einem besonders zu Gesicht stehenden aufzutischen. Herr Schuch gibt, solange er was hat. Allerdings mahlt zuerst, wer früher kommt.

bauers vorbei den Berg hinauf. Als der Baron mit seinen Freunden bei der Wiese angelangt war und die neue Scheune erblickte, blieb er verwundert stehen und fragte den Schlossverwalter, der den Baron begleitete, wie der Bau da auf seinen Grund herkomme. In sichtlicher Besangenheit gestand der Gefragte nun, dass er während der Bauzeit im Sommer mit seiner Frau auf Reisen war und nachträglich, als die Scheune bereits fertig stand, noch immer nicht gewagt habe, dem Baron über diese Frechheit des Steinbauers zu berichten. Die nächste Folge des Geständnisses war, dass der Baron in heftigem Zornausbrüche mehrere „Liebenswürdigkeiten“ sagte, dann aber beschloss, den Steinbauer bei Gericht zu belangen und die Sache sofort seinem ihn begleitenden Rechtsfreund übergab.

Zwei Wochen darauf erhielt richtig der Steinbauer eine amtliche Zustellung durch den Postboten. Etwas nachdenklich eröffnete er ohnungslos das Gerichtspapier, während sein Weib hinter ihm stand und über seine Schultern spähte.

„Am End' hast gar a Erbschaft g'macht, von der'st nix g'wuht hast,“ flüsterte sie scherzend. Doch im selben Augenblicke ließ bereits der Steinbauer den Papierbogen fallen und begann, sich in den Haaren krauend, in der Stube auf und ab zu gehen.

„Ja was hast denn auf amol, dass d' gar so teufelswild hin- und herrennst?“ fragte sie erstaunt.

„Was i hab, fragst? Himmelstra, da soll do glei a Dunnaweda dreinsahr'n! rief er und

Die Herren Postbeamten haben draußen schon längst ihr gemütliches Stelldichein und mehrere andere Tischrunden haben bereits ihre Versammlungsabende vereinbart. Und das ist recht so, denn es handelt sich doch um die Förderung eines heimischen, deutschen Unternehmens.

(Das Gewerbegehilfenkranzchen) war eine recht gemütliche, hübsche, gesellige Unterhaltung, an der eine Reihe von Gemeinderäthen und Arbeitgebern sammt Familie teilnahmen. Ein solch freundliches Verhältnis außer der Werkstatt ehrte beide Theile.

(Von der Radkersburgerstraße.) Auf dem östlichen Fußsteige und Radfahrwege neben derselben kann man wiederholt Handkarren verlehen sehen, was für die ohnedies aufgeweichten Gehwege gewiss nicht von Vortheil ist und den Radfahrern, die nur auf diesen Weg beschränkt sind, gerechte Verdruss bereitet. Damit sei unserer überbürdeten Sicherheitswache kein Vorwurf gemacht, wenn schon die Ausdehnung der Runde auf diese Strecke von Zeit zu Zeit recht läblich wäre. — Vielleicht wird übrigens auch dieses Stadtgebiet und Villenviertel der Gasbeleuchtung in Kürze theilhaftig.

(Vortrag Dähne.) Mit freudiger Überraschung fanden wir an beiden Vortragsabenden den geräumigen Saal des „Deutschen Vereinshauses“ trotz der verhältnismäßig hohen Eintrittspreise von einer gewählten Zuhörerschaft vollbesetzt. In ungemein fesselnder Weise zeigte der Vortragende die wunderbaren Forschungsergebnisse auf dem Gebiete des Magnetismus, der akustischen und electricischen Schwingungen auseinander, um dann durch prächtig gelungene Versuche die jüngste wissenschaftliche Errungenschaft, die drahtlose, electricische Telegraphie zu erläutern. Es war herzerwärmend, mit welcher Ausdauer und Aufmerksamkeit die Zuhörerschaft den trefflichen Ausführungen folgte. — Eine nicht minder freudige Überraschung war es für uns aber weiters, dass aus diesem Anlaufe gleichzeitig auch in andern Köpfen der Gedanke und der Wunsch rege wurde, es möchten solche Veranstaltungen bei uns zu einer dauernden und allgemein zugänglichen Einrichtung gemacht werden. An Kräften, welche sich in der Haltung der Vorträge über verschiedene Wissenschaften ablösen würden, fehlt es ja bei uns nicht. Dass in weiten Bevölkerungsschichten Interesse für solche

schlug mit der Faust in den schweren Eichenstisch, dass dieser in den Fugen krachte, „dent dir — hiazt flagt mi' der Baron richi weg'n der Scheuer! So a Schmutzian! Aber der soll mi jetzt kennen lernen. Jetzt nimm erst i mir an Docter, und nachweisen werd' ich's bei G'recht, dass der Scholtergrund bis zum Meilenstoan mei Eigenthum is!“

„Aber Mann, i moan, du hast do nit ganz recht, d' Scheuer geht do no a par Meter über'n Meilenstoan hinaus und steht also do zur Hälfte auf dem Baron sein' Grund.“

„Ah was! D' aue Hälfte! Weg'n dö paar Quadratmeter Grund, was i drüb'n braucht hab', wir i net d' Scheuer niederreisen! Übrigens was verstehst denn du davon! Gib mir lieber mei Suntag'wand aufha und los' glei einspannen. I muas in d' Stadt fahr'n.“

Eine halbe Stunde darauf bereits saß er auf einem leichten Federwagen und fuhr auf der staubigen Straße in die Stadt.

Mit Vögeln erwartete sein Weib abends seine Rückkehr. Schon hatte die Nacht ihre Fittige ausgebreitet und im Dorfe war es finster und still, als der Steinbauer in seinen Hof einfuhr und dem Knechte Pferd und Wagen über gab.

„Na, was hat der Doctor g'sagt?“ war die erste Frage der Steinbauerin, nachdem ihr Mann am Tische plazgenommen und sich den Staub vom Ärmel gestrichen hatte.

„Der, zu dem i querst kommen bin? — I soll lan Prozeis ausgang'n, hat er g'meint, 's wär a verlor'ne Sach für mi. So a Egel! Wann

Pettauer Theater.

Schönhans „Circusleute“ sind ein ganz lustiges Böllchen, von dem man von vornherein keine in die Tiefe menschlichen Denkens bringende Philosophie erwarten wird. Die dramatische Fabel ist so ungekünstelt einfach wie eine Kalendergeschichte, entbehrt indessen nicht einiger Tropfen demokratischen Geistes, wie z. B. im zweiten Akt, wo die Kunstreiterin der adelsstolzen Gräfin mit viel Wärme eine bella schiße Standrede hält. Circusdamen, welche ihren Voltaire und Rousseau gelesen und aufgezogen haben! Im übrigen trägt der harmlose Dreiakter den Stempel Schönhan'scher Mache: Schon in der ersten Scene, welche die drollige Unordnung und Ungebundenheit der fahrenden Leute schildert, flattern die lustigen Einsätze auf, erzeugen eine angenehme Temperatur, die bis zum lustigen Schlusse vorhält. Fräulein Emmy Mordecai darf mit dem inneren und äußeren Erfolge ihres Ehrenabendes, an dem vom Director bis zum Träger der Bedientenrolle alle so wacker zusammengriffen, wohl zufrieden sein. Das Haus war trotz mancher äußeren Umstände, welche den Besuch hätten ungünstig beeinflussen können, vollbesetzt, bei den Abschlüssen musste sich der Vorhang wiederholen. Als Gräfin Lehrbach war Fräulein Mordecai die gewohnte ruhige Erscheinung, außer dass diesmal eine gewisse Verstimmtung auffiel. Einen Kranz hätte die brave Schauspielerin wirklich verdient. Director Gartner's komische Beweglichkeit und erstaunliche Bungsfertigkeit mit der italienischen Sprechweise, machten den weitgereisten Circusmann zu einer wirklich drolligen Figur, recht wirksam und vollständig zog er im 3. Acte bisher noch selten wahrgenommene Register auf, als er den Schmerz des in seinen Hoffnungen auf Beifall vorübergehend getäuschten Circuskünstlers ergreifend zum Ausdruck brachte, um zum Schlusse wieder der Halldori zu sein. Sehr in Anspruch genommen war Fräulein Renata, welche für die gute Tochter und Mitarbeiterin des Circusmannes Vandovsky glückliche Ehne fand. In der Scene mit der stolz herabsehenden Gräfin schmälerte sie ihre selbstbewusste Entgegung, sie erhebe als Mensch und brave Arbeiterin Anspruch auf Achtung, mit sowiel Temperament heraus, dass ihr ein beträchtlicher Theil der Zuhörer auf offener Scene Beifall spendete. Vielleicht aber hätte eine gewisse Stütze bei dieser Erklärung Vornehmer und eindringlicher gewirkt? Nicht wer schreit, überzeugt. Der Gultara des Herrn Roland-Müller war der gewandte Circusrouss, wie er gedacht ist, Herr Wugganig widmete sich dem Grafen Robert in Erscheinung und Auffassung mit Sorgfalt. Dass wir trotzdem bei Act zwei den Satz notierten: „Lassen Sie mich ein paar Tage Zeit“ — wobei er noch dazu „paar“ betonte, möge ihm ein Beweis unserer liebenswürdigen Aufmerksamkeit sein. Darum nur seinerlei Verstimmtung. Die alte drollige Circusdame im flitterhaften Hausskleide und mit den unvergänglichen Circusmanieren lag in der glücklichen Hand unserer Koppensteiner. Ihre Sprache, vernehmlich bis in die letzte Ecke und von einer beruhigenden Hasflosigkeit, darf den meisten weiblichen Bühnenmitgliedern ein Vorbild sein. Sie würden sich damit selber nützen und gerechten Dank erwerben. Stallmeister Steinberg (Marholm) beseitigt sich mit Ausdauer einer nachlässigen Körperhaltung. Eine photographische Aufnahme bei Magnesium während seines Auftretens würde ihn genug belehren, wie unschön das ist. Lassen wir es für diesmal genug sein des grausamen Spiels. Der Bühnenleiter kann mit gerechter Befriedigung wieder einen gelungenen Theaterabend verzeichnen und der allgemeinen Dankbarkeit für das Gebotene versichert sein.

Veranstaltungen ist, haben die Vortragsabende des Physikers Dähne bewiesen. In Klagenfurt z. B. werden während der Wintermonate alljährlich solche Vorträge gehalten und freuen sich des regsten Besuches. Im besondern betrachten wir zur Ausführung dieser Aufführung, oder wenigstens zum Versuche dieser Aufführung, den Musicalverein berufen.

(Theaternachricht.) Heute Sonntag wird die mit so großem Beifall aufgenommene Komödie „Circusleute“ wiederholt und können wir allen jenen, welche das interessante Stück noch nicht gesehen haben, den Besuch der heutigen Vorstellung wärmstens empfehlen; denn das Stück und namentlich die hiesige ausgezeichnete Darstellung sind sehenswerth. — Für die nächste Zeit werden von der Direction vorbereitet: Das hier noch nie gegebene, äußerst humoristische Lustspiel „Das gelobte Land“ sowie das effectvolle Schauspiel „Dornenweg“; weiters steht noch ein sehr genügender Abend in Sicht, indem Frau Elli Stark im Vereine mit dem jugendlichen Helden des Grazer Theaters Herrn Grach, welcher eigentlich dem Verbande des k. k. Hofburgtheaters in Wien angehört und nur für zwei Jahre von dort beurlaubt wurde, in Grillparzers herrlichem Schauspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ als Hero, beziehungsweise Leander gastieren wird. Wir zweifeln wohl nicht, dass diese Gastvorstellung total ausverkauft sein wird, was wohl auch unbedingt nötig ist, nachdem unserem Bühnenleiter durch dieses Doppelgastspiel ungeheure Kosten erwachsen.

(Eine geschmackvolle Tagessordnung) ist für die heute in Oberburg stattfindende Volksversammlung aufgestellt: 1. Zur Frage der Errichtung einer slovenischen Universität in Laibach. 2. Über Kunstdräger und dessen Verwendung. Da macht ein Gegenstand für den anderen Stimmung.

(Mädchenchule.) Nachdem am Montag der Unterricht in der 4. Knabenklasse wieder beginnt, der Oberlehrer Sternig aus Rücksicht für seine Collegen aber alle Stunden in derselben behalten will, so ist es ihm nun nicht mehr möglich, beide Schulen ordnungsgemäß zu leiten, weshalb er den ländlichen Stadtschulrat bat, ihn von der Mädchenchuleitung zu entheben.

(Feuerbereitschaft.) Vom 3. Februar bis 10. Februar, 1. Rote des 1. Buges, Zugführer Laurentschitsch, Zugführer Martschitsch. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

er sieht, dass i net nachgeb'n will. Ich hab' mi a glei empfohl'n, und bin zu an andern Doctor gangen, der war scho a wen'g g'scheidet, und hat g'sagt, i soll nur mi Recht geltend machen. Dem hab' i daher auch gleich die ganze Gschicht übergeben. Auf d' Wochen is d' Verhandlung. Jetzt frag' mi net weiter und las' mi in Ruhe. Das eine steht fest; d' Scheuer laßt der Steinbauer nit niederreiß'n, und weil's der Baron von Baron hab'n will, scho' just nit. Da mit basta!"

Ohne ein Wort weiter über die Sache zu sprechen, gieng die Bäuerin zur Ruhe, während ihr Mann noch lange beim Weinkrug saß und vor sich hinbrüete, bis ihn der Schlaf zwang, sich ebenfalls zu Bett zu begeben.

Einige Wochen darauf erschien der Steinbauer mit seinem Verteidiger vor den Schranken des Gerichtes als Geklagter. Der Baron hingegen hatte sein Erscheinen nicht einmal für nötig gehalten, und war lediglich durch seinen Anwalt vertreten. Dieser machte mit zwingender Logik das Recht des freiherrlichen Klägers geltend und das Fazit war selbstverständlich die Verurtheilung des Steinbauers, die neue Scheune auf dem fremden Grund unverzüglich niederreißen zu lassen und die Klagekosten, Zinsen etc. zu bezahlen. Vergeblich warf der Steinbauer erregt ein, dass auf dem „Gröll, wo d' Scheun steht, eh nig wächst“, und dass er durch diese „Kaprizen“ schwer geschädigt sei, es half nichts.

(Schluss folgt.)

Theaterpublikums in der Folge nicht mehr zurückgekehrt erscheinen. Möge sich darum unsere rührige Bühnenunternehmung auch im Munde der Kleinen ihr Lob bereiten!

In der Kindertheke ist die Somatose das unentbehrlichste Hausmittel geworden. Eingehende Versuche, die im Kinderspitale zu Krakau an zahlreichen Kindern angestellt wurden, haben gezeigt, dass die Somatose ein hervorragendes Rähr- und Kräftigungsmittel ist, das den Appetit anregt und schon nach kurzer Zeit eine oft bedeutende Gewichtszunahme bewirkt. Man kann die Somatose, da sie fast geruch- und geschmacklos ist, selbst den kleinsten Kindern in Milch, Suppe, Kasse, Cacao etc. auch ohne deren Wissen verabreichen.

Seiden-Blouse f. 2·35

u. höher — 4 Met. — sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 80 Kreuz. bis fl. 14.65 p. Met. An Federmann franzo. vergolten ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Seiden-Fabr. (k. k. Hof.) Zürich.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

gefertigt in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettan.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit u. Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene uncurbar. Ohrensausen hört sofort auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. Internationale Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft aufs unerreichter

Universalkitt

das beste Klebstoff der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke,
Pettan.

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbüro, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Lotti Richter's Kochbuch,
a K 6.—

Prato's süddeutsche Küche,
a K 6.—
vorläufig bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.

Danksagung.

Anlässlich des so jähnen Hinscheidens unseres unvergesslichen Sohnes, beziehungsweise Bruders und Schwagers, des Herrn

Johann Wratschko

wurden uns so viele Beweise rührender Theilnahme entgegen gebracht, dass wir darin einen bedeutenden Trost in unserem erdrückenden Schmerze gefunden haben.

Wir sprechen hiefür, sowie für die schönen Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis des theuren Verewigten, Allen, besonders auch den geehrten Herren Sängern für den Vortrag des ergreifenden Trauergchores, unseren tiefgefühlten, innigen Dank aus.

Die trauernd Hinterbliebenen.

ANNOUCE

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courtailler etc.
versorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mösse;
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mösse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Elberfeld, Leipzig, Magdeburg, Bremen, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Fleisch-Preise in Hellern.

Name des Fleischers	Rindfleisch	Schweinfleisch				Schweinefleisch				Geflügel			
		vord.	hint.	Schnitzl.	Gott.	Gerb.	Schnitzl.	Gott.	Gerb.	Schnitzl.	Gott.	Gerb.	Schnitzl.
Berghaus Kaspar	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Kofler Carl	1	100	112	200	100	142	200	112	112	112	120	200	120
Petovar Antonie	1	100	112	200	112	120	200	112	112	112	120	200	120
Beffert Maria	1	96	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	100
Littenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	120	200	120
Weissenstein Hugo	1	100	108	104	96	100	200	100	100	—	96	104	—

Die neuesten Futterbereitungs-Maschinen zur Winter-Stall-Fütterung!

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen,
mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang bei einer
Kraftersparnis bis circa 40%.

Rüben- und Kartoffel-Schneidmaschinen,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Öfen

mit emailierten oder unemailierten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar,
zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln für viele land-
und hauswirtschaftliche Zwecke etc., ferner

Kukuruz-(Mais-) Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Treure-Sortiermaschinen,
Heu- und Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.
Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „AGRICOLA“ (Schubrad-System)
ohne Wechselräder, für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbstthätige, patentirte

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der
Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospore

fabriciren und liefern unter Garantie in neuester, anerkannt bester Construction

PH. MAYFARTH & Co.

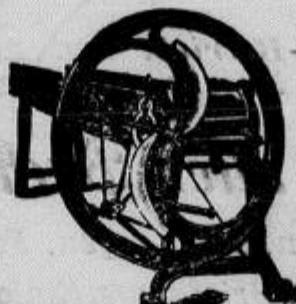
kaiserl. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

W I E N, III Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 450 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Illustrierte Kataloge u. zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.



Seit vielen Jahren

bewährte Hausmittel

von
Franz Wilhelm

Apotheker



Markenschutz
in vielen Staaten

k. u. k. Hoflieferant

in

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Franz Wilhelm's abführender Thee
1 Paket K 2.— Post-Colli = 15 Paket
K 24.—

Wilhelm's Kräuter-Saft

1 Flasche K 2.50. Post-Colli = 6 Flaschen
K 10.—

K. k. priv.

Wilhelm's flüssige Einreibung
„Bassorin“

1 Plützerl K 2.— Post-Colli = 15 Stück
K 24.—

Wilhelm's Pflaster

1 Schachtel 80 h. 1 Dutzend Schachteln
K 7.— 5 Dutzend Schachteln K 30.—

Post-Colli franco Packung in jede öst.-ung. Poststation.
Zu haben in vielen Apotheken in den bekannten
Original-Packungen, wo nicht erhältlich directer
Versandt.



G.-S. E. 119/1

12

Versteigerungs-Edict.

Auf Betreiben des Herrn Hans Mörl, stud. phil. in
Graz, vertreten durch Herrn Dr. Alois Kraut, Advokat in
Stein, findet am

5. März 1902 vormittags 10 Uhr

bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 2, die
Versteigerung der Liegenschaft E.-G. 25, E.-G. Gorenzen-
berg, bestehend aus Winzerei, Presse mit Keller, Weingarten,
Wiesen mit Obstgarten, Acker und Wald, sammt Zubehör,
bestehend aus Presse, Fässern und Kellergeräthen, statt.

Die zur Versteigerung gelangende Liegenschaft ist auf
1986 K 32 h, das Zubehör auf 50 K 90 h bewertet.

Das geringste Gebot beträgt 1358 K 14 h, unter diesem
Betrag findet ein Verkauf nicht statt.

Die genehmigten Versteigerungsbedingungen und die auf die
Liegenschaft sich beziehenden Urkunden (Grundbuchs-, Hypothe-
kalauszug, Katasterauszug, Schätzungsprotokolle u. s. w.) können
von den Kauflustigen bei dem unten bezeichneten Gerichte,
Zimmer Nr. 2, während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Rechte, welche diese Versteigerung unzulässig machen
würden, sind spätestens im anberaumten Versteigerungstermine,
vor Beginn der Versteigerung bei Gericht anzumelden, wi-
drigens sie in Ansehung der Liegenschaft selbst nicht mehr
geltend gemacht werden könnten.

Von den weiteren Vorkommnissen des Versteigerungs-
verfahrens werden die Personen, für welche zur Zeit an der
Liegenschaft Rechte oder Kosten begründet sind oder im
Laufe des Versteigerungsverfahrens begründet werden, in dem
Falle nur durch Anschlag bei Gericht in Kenntnis gebracht, als
sie weder im Sprengel des unten bezeichneten Gerichtes
wohnen, noch diesem einen am Gerichtsorte wohnhaften Zu-
stellungsbevollmächtigten namhaft machen.

R. f. Bezirksgericht Pettau, Abth. IV., am 20. Dec. 1901.

Fahrrordnung von der Station Pettau

Postzüge.

Ankunft	U h r		Abfahrt	U h r		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7.	12	Früh	7	22	Triest u. Märkuszuschlag
Nachmitt.	5	19	Nachmittag	5	29	Wien und Triest
Vormittag	9	32	Vormittag	9	42	Wien und Budapest
Abends	8	45	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd

Schnellzüge.

Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	44	Nachmittag	1	46	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmittag	3	14	Budapest

Schweizer Uhren-Industrie.

Nur
16 K.



Alles Goldmünzen, Offizieren, Post-, Geh-
wab, Polizeibeamten, sowie Jeden, der eine
gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir
das kleinste Werkstatt der neuverfundenen
Original-Uhrenfabrik, Glashütte-Welsch-
Blaau-Wem-Uhren „System Glashütte“
übernommen haben. Die Uhren
besitzen ein antymagnetisches
Präzisionswerk, sind genau
reguliert und erprobt, und leisten
wie für jede Uhr eine längere
durchsichtige Garantie. Die Uhren,
welche aus drei Deckeln
mit Sprungdeckel (Savonette)
bestehen, sind modern,
praktisch ausgeführt und aus
dem neuverfundenen, absolut
unveränderlichen, amerikanischen
Gold-Metall hergestellt und
außerdem noch mit einer Platte
14 Karat Gold überzogen und
besitzen daher das Aussehen von
echtem Gold derart, daß sie selbst von Goldschmieden von einer echt goldenen
Uhr, die 200 K kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einige Uhr der Welt,
welche nie das Goldmünzen verloren, 10.000 Nachbestellungen und
ca. 3000 Lieferung-Uhren innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer
Herren- oder Damen-Uhr nur 16 K. portos und polos. Zu jeder Uhr
im Liefer-Intervall gratis. Hochelégante, moderne Goldplaque-Uhren für
Herren und Damen (auch Halbstufen) à 8.—, 8.— und 8.— K. Jebe
minutenmarkirende Uhr wird anstandlos aufgenommen, daher kein
Wiederholungs-Besuch gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinwendung.

Uhrstellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“
Basel (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 20 h, Posttarif 10 h.



Schönes
Geld für
junge Frauen.
Schönes
Geld für
junge Frauen.

Die Kochkunst.

Kochbuch der „Wiener Mode“

mit dem Anhang: Die Kunst des Tafelbediens und Servierens.
Verbreitetstes Kochbuch Österreichs und Deutschlands.

Vermehrte, verbesserte und illustrierte Ausgabe. Preis elegant gebunden nur K. 6.— = Mf. 5.—.

Dieses zuverlässige Kochbuch enthält die vollständigste Sammlung von Kochrezepten und bildet zugleich einen Leitfaden des Kochens, Anrichtens, der Dunstabst. und Getränkebereitung. Es umfasst 365 Menüs für alle Tage des Jahres sowie solche für die verschiedenen Feiern des bürgerlichen Lebens.

„Schmackhaft, gesund und sparsam“, soll die Devise des Kochens sein. Nach dieser Grundsatz wurde die vermehrte, völlig umgearbeitete und verbesserte Ausgabe verfaßt.

Wir empfehlen dieses billige, inhaltsreiche und vorzügliche Kochbuch ganz besonders.

Gegen Einsendung des Beitrages franco zu beziehen vom Verlag der „Wiener Mode“ in Wien, VI. Gumpendorferstraße Nr. 87, oder durch die nächste Buchhandlung.

Vorrätig in der Buchhandlung W. Blanke, Pettau.



Nickel-Remont.-Uhren fl. 3.50
Silber-Remont.-Uhren „ 5.50
Wecker-Uhren . . „ 2.50
K. k. punzierte Silberketten
fl. 1.50



verkauft unter Garantie
Carl Ackermann

Uhrmacher

im Stadttheater-Gebäude in PETTAU.

Ferner Nickel-Remontoir-Uhren . fl. 2.—

Silber-Remontoir-Uhren . „ 4.50

Wecker-Uhren . . „ 1.70

Weinversteigerung.

An der Landeswinzerschule in Silberberg bei Leibnitz gelangen am 30. Jänner I. J. 10 Uhr vormittags Silberberger, gut sortierte, rein abgezogene Sortenweine, von Kleinriesling, Traminer, Ruländer, Sylvaner, Wälschriesling, Damascener Muskat, Schilcher, Blaufränkisch etc. Lese 1901, im Ganzen etwa 150 Hektoliter, ohne Gebinde zur Versteigerung.

Die Erstehungssummen sind zur Hälfte sofort und die zweite Hälfte bei Abholung der Weine zu erlegen.

Die Abholung der erstandenen Weine hat innerhalb 14 Tagen vom Erstehungstage an zu erfolgen.

Nähre Auskunft ertheilt der Landes-Wein- und Obstbau-Commissär, Herr Anton Stiegler, Graz, Landhaus.

GRAZ, am 11. Jänner 1902.

Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse.

Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft sucht

Provinz-Vertreter.

Bewerber wollen Offerte unter „Provinzvertreter J. J. 162“ Graz, Hauptpost reichen, einsenden.

Goldene Medaille Paris!
Bestes diätetisches Mittel
„Flora“



wird verwendet: bei Pferden, bei welchen Magenstörungen eingetreten oder welche überhaupt vom Hause aus schlechte Fresser sind, ferner bei Kühen, um einerseits die Quantität der Milch zu

verbessern, anderseits die höchstmögliche Milchabsonderung zu erzielen, dann zur Aufzüchterung von Ochsen und Schweinen, sowie auch zur kräftigen Ausbildung von Kälbern und Schafen. Ebenso zweckdienlich ist die Anwendung von „Flora“-Viehnährpulver bei Stallwechsel oder schlechtem Futter und endlich als Präservativ bei herrschenden Seuchen.

Man vergesse daher nie, daß in seiner Viehnährpulver „Flora“ dem Futter aufgezeichneten Wirkung einzigt stehende beigegeben.

Ein großes Paket 1 K 30, kleine Pakete 70 h u. 40 h.

Nur in Paketen mit obiger Schuhmarke versehen erhältlich.

Hauptversandt: „Flora“, Neustadt a. d. Böh. Nordb. Zu haben in Pettau bei: Herrn Jos. Kalmit und Herrn Heinrich Mauregger.



Wiener Landwirtschaftliche Zeitung:
Hauptredakteur: Hugo H. Hirschmann. Mit-
arbeitende: Rob. Hirschmann, Job. L. Schuster, M.
Bü. Jährl. 104 Mm. Bierzel. K. 6. Gang. X 24.
Österreichische Forst- und Jagd-
Zeitung. Redaktor: Got. G. Heineff. Jährl.
52 Summern. Bierzel. K. 6. Gangjahr. X 16.
Allgemeine Wein-Zeitung. Red.: M. del
Blaß. Jährl. 58 Mm. Bierzel. K. 6. Gang. X 12.
Der Praktische Landwirt. Red.: M. del
Blaß. Jährl. 58 Mm. Bierzel. K. 2. Gangjahr. X 8.
Der Ökonom. Red.: M. del Blaß. Jährl. 58 Mm.
Gang. X 2. Bei mindestens 50 M. X 1. 50.

Hugo H. Hirschmann's Journalverlag, Wien, I., Scharflingerstraße 6.

!! NEUHEIT !!

CEKACO

Nr. 142 EF
und F grau



Registriert.

FEINSTE

FEDER für Bureau und
Correspondenz.

Außerordentlich dauerhaft und kräftig!
In extrafeiner und feiner Spitze.

Zu haben in allen besseren Schreibrequisiten-Handlungen.

CARL KUHN & Co. in WIEN

GEGRÜNDET 1843.



Junger Mann

aus gutem Hause, mit entsprechender Vorbildung, wird
als

Bureau-Lehrling

aufgenommen. — Derselbe hat Gelegenheit, sich in der doppelten Buchführung und in allen sonstigen Bureaux-Arbeiten perfect auszubilden.

Belegte Anträge sind zu richten an die **Curanstalt Bad Radeln**, Steiermark.



Neuwuchs der Haare! Kein Kahlkopf mehr!

Ein bemerkenswertes Mittel, welches Mann, Frau und Kind prächtiges Kopfhaar verleiht. — Verhindert das Ausfallen der Haare, macht das Haar dicht, hell, Schuppen, Schorf, Kopfkrähen und macht jedes Haar schwer, lang und seidenweich. — Frühzeitig ergrautes Haar erhält ohne Färbung seine natürliche Farbe wieder. Garantiert Neuwachsthum der Haare auf kahlen Köpfen, sowie Augenbrauen und Wimpern.

Unter dem Namen „Lovaerin“ ist in Amerika ein Mittel gefunden worden, welches einen langen und wunderbaren Haarwuchs erzeugt. Da „Lovaerin“ ein rein pflanzliches Produkt ist, so brauchen Sie mit dessen Anwendung nicht im Geringsten zu ängstern, da es für die gesunde Kopfhaut vollständig harmlos ist.

So gibt keinen Grund, nochhalb Sie oder Ihre Kinder spärlichen, armen Haarwuchs haben zu lassen. Schaut das Haar in alle Saison sowohl Sommer als Winter notwendig und ohne gefunden Haarwuchs hat Kinder oder Erwachsene leicht Erkrankungen unterworfen. Krankheit der Mutter oder des Kindes veranlaßt oft die Haarspangen und die Natur kann dabei Haare, um diesen Mangel zu erlösen. Wer kommt aber an den Eigentümlichkeiten dieses wunderbaren Mittels zweitens bei den Zeichen von Rüsten, welche wie von Berufen bestehen, deren Staudwürdigkeit über allen Zweiten erhaben ist.



Es gibt keine Gutschriftigung mehr für Schuppen, Haarsausfall oder Haarlosigkeit, wie diese Auslösung bestellt ist.

Herr Königl. Hofkämmerer von Habsburg: Bitte nach 3 Flaschen „Lovaerin“.

Frau Baumwollfabrik Martha Metzke in Breslau (Deutschland): Mit der Flasche „Lovaerin“ war ich sehr zufrieden und hat selbiges sofort neuen Haarwuchs erzeugt.

Frau Edith Zirby, Pfeiferin: Willen Sie gefälligst bisher noch 6 und an Großes Crossville 1 Flasche „Lovaerin“ senden.

Frau Anna Pollak, Leibnitz: Da ich mit dem Erfolge des „Lovaerin“ sehr zufrieden bin, erneute mir gestellt noch 1 Flasche zu senden.

Schultheiss des Löser in Bozen: Bitte mir noch 1 Flasche „Lovaerin“ zu senden; daß Mittel bewährt sich sehr.

Professor J. Schäffer in Wien schreibt: Ich habe lange Jahre einen Kahlkopf und begann vor einigen Monaten Ihr „Lovaerin“ anzuwenden. Nachdem meine ganze Kopfkrone nicht mit Haaren bedeckt war, habe viele Haare nicht vermögen, brachte Ihr „Lovaerin“ zu stande.

Herr E. Neumann, Basel: Nachdem ich viele andere Mittel erfolglos angewendet, hatte Ihr „Lovaerin“ geradezu wunderbare Wirkung. Eine kleine Stelle, welche ich sehr lange hatte, wurde mit neuen Haaren sehr schön bedeckt.

Herr Josef Karlich, Jablonec (Böhmen): Ich hatte nach einer Krankheit meine Haare ganzlich verloren und habe nach Bezugnahme von 3 Flaschen Ihr „Lovaerin“ wieder meinen früheren üppigen Haarwuchs erreicht.

Frau E. Sadány, Budapest: Bald lang litt ich an Haarausfall. Seitdem ich Ihr „Lovaerin“ gebrauche, fallen mir keine Haare aus und meine Haare wachsen nach.

Durch „Lovaerin“ werden die Haarspangen in höchst befriedigender Weise wieder angezeigt. Das junge Haar entsteht und bleibt in erstaunlicher Schnelligkeit. Ältere feineren Mädchen, deren Haar kurz und ungewöhnlich fast ganz fehlt ist, werden besonders von den erstaunlichen Wirkungen dieses wunderbaren Mittels entzückt sein. Während das Präparat dazu bestimmt ist, bei älteren Personen Schuppen, Ausschalen der Haare und Haarlosigkeit zu heilen, so ist für jede Mutter wichtig, zu wissen, daß es ein Mittel gibt, welches ihren kleinen Bleiblingen herrlich Süße verleiht.

Diebst eines großen Flasche „Lovaerin“, mehrere Monate auf reisend, 8 K., 3 Flaschen 12 K., 6 Flaschen 20 K. Entlastet gegen Aufnahmehilfe oder vorläufige Geldeinsendung durch das europäische Depot:

M. Feith, Wien, VII. Mariahilferstr. 38.

Warnung! Dieses Präparat wird in unfaulster Weise nadgeschmiedet. Man weist jede Flasche zurück, deren Etikette und Verpackung nicht zeigen „Feith“ und die Bezeichnung „Lovaerin“ tragen. Aspekte und Namen sind gleichzeitig eingetragen. Angaben in jede Flasche mit originaler handschriftlicher Unterschrift.



Annonen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annonen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuerter Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.

Danksagung.

Während der Krankheit und dem Heimgange unseres vielgeliebten Familienoberhauptes, des nun in Gott ruhenden Herrn

Ernst Eckl

finden uns so viele Beweise inniger Theilnahme zugekommen, dass wir uns verpflichtet fühlen, der Gesamtbevölkerung Pettau's, sowie jedem einzelnen Mitbürger auf das herzlichste zu danken.

Wir sprechen unseren Dank insbesondere aus Sr. Hochfürsten Gnaden Herrn Josef Fleck, Probst und Stadtphysar, für seine freundschaftliche Anhänglichkeit an den Dahingeschiedenen, sowie für dessen Abschiedsrede am offenen Grabe, wir danken dem hochgeehrten Herrn Bürgermeister Josef Orning, sowie dem löslichen Gemeinderath und Sparkasseausschus für die veranstaltete Trauerkundgebung, für die reiche Trauerausschmückung der Stadt, für die Kränzwidmungen und die vollzählige Beheiligung am Leichenbegängnisse. Wir danken den k. k. Civil- und Militärbehörden für deren Beheiligung, wir danken der verehrlichen Vorstellung des Vorschuss-Vereines für die persönliche Kundgebung, für die Kranzspende und Trauerschmückung des Vereinsgebäudes, wir danken dem löslichen Stadtschulrathe und den verehrlichen Lehrkörpern der städtischen Schulen für die Beheiligung mit der Schuljugend am Leichenbegängnisse, dem geehrten Kaufmännischen Gewerbe für die Widmung und den vielen langjährigen Freunden des Verstorbenen, welche ihrer Treue durch herzliche Blumengewinde Ausdruck verliehen.

Herzlichen Dank sagen wir den sehr geehrten Mitgliedern des deutschen Männergesangvereines, welche den theuren Dahingeschiedenen durch den Vortrag der ergreifenden Trauermüdigkeiten ehrten, sowie dem verehrlichen Veteranen-Vereine, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene gewesen war und der Abordnung der geehrten freiwilligen Feuerwehr, sowie der Abordnung des Deutschen Turnvereines.

Wir danken aber auch pflichtgemäß dem behandelnden Arzte, dem geschätzten Herrn Dr. Franz Mezler v. Andelsberg, welcher durch die lange Krankheitsdauer unermüdlich bestrebt war, den vertrauensvollen Kranken jederzeit hilfsbereit beizustehen.

Wir danken allen Freunden, Verwandten und Bekannten von Nah und Fern, welche sich in so liebvoller Weise des Altbürgermeisters erinnerten, sowie allen jenen der städtischen wie ländlichen Bevölkerung, welche sich in so überaus großer Zahl am Leichenbegängnisse beteiligte und dadurch ihre Verehrung für den theuren Dahingeschiedenen zum Ausdruck brachte.

Pettau, am 30. Januar 1902.

Die Familien:

Joh. Eckl. Vict. Schulteink. Lud. Wratzfeld.

Agenten

zur Aufnahme und zum Incasso von Mitgliedern für den Leichenverein St. Josef zu Margarethen in Wien werden unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Offerte unter Angabe von Referenzen an die Vereinskanzlei, Wien IV/1, Margaretenstraße 31.





Als eine
Wohlthat
für jede Familie erweist
sich die Verwendung von

Kathreiners — Kneipp-Malzkaffee.

Keine sorgsame Hausfrau säume
länger, dies wohlschmeckende und
gesunde Kaffeegetränke einzuführen.

Es gibt keinen reineren Zusatz zu
Bohnenkaffee und keinen besseren
Ersatz für denselben, wo dieser
kräftlich untersagt werden muss.

Kathreiners Kneipp - Malzkaffee
Ist nur echt in Originalpaketen
mit der Schutzmarke »Pfarrer
Kneipp« und mit dem Namen

Kathreiner.

Riqueur Monte-Christo.

Große Specialität von wunderbarem Geschmacke.

■ Magenstärkend. ■

Belebt und erfrischt den Organismus.

Höchste Anerkennungen. Prämiert mit 84 Medaillen I. Classe.

Josef Archleb & Comp.

Dampf-Destillation in Prag.

Depot für Pettau bei Josef Kasimir,
Specereihandlung.

Kronberger's wasserdichtes Kautschuk-Lederfett

ist das beste

für Touristen, Forstleute, Pferdebesitzer und Schiff-Kente.
Dieses vorzüliche Mittel ist für sämtliche Lederwaren zu verwenden. — Kautschuk-Lederfett verleiht hauptsächlich den bereits roth oder grau gewordenen Lederwaren ihre ursprüngliche Frische, erzeugt gleichzeitig eine tiefschwarze Färbung, matten Glanz und macht das Leder ganz besonders

mild und weich. Dieses Leberfett, sowie sämtliche

Schuh-Crêmen, Lederlacke und Schuhmacher-Zugehör
finden zu haben in der Lederhandlung

Mitzi Skubitz, Kirchgasse.

Adressen

allen Berufe und Länder zur Ver-
sendung von Offerten behufs Ge-
schäftsverbindung mit Porto-
garantie im Inland. Adressen-
bureau Josef Rosenzweig & Söhne,
Wien, I., Bäckerstrasse 3.
Internat. Telef. 8155. Prospekt.

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toi-
letten, vornehmstes Modenblatt

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“. Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unter-
haltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K. 8.— = Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird.

Abonnements nimmt die Buchhandlung W. Blanke in Pettau entgegen.

Sicherer Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und
Schlechten, verdorbenen Magen, ädt in Pa-
teten à 20 und 40 Heller, bei: G. Molitor,
Apotheker in Pettau, Carl Hermann
in Markt Tüffer.

Wünschen Sie

viele Eier im Winter?

mehr und bessere Milch?

schnell fette, kernige Schweine?

starke, ausdauernde Zugtiere?

gesundes schönes Jungvieh?

Dann mischen Sie nur

Barthel's Futterkalk zum
Futter bei! Die kleine Ausgabe
werden Sie nie bereuen.

Beschreibung umsonst.

Mich. Barthel & Co.
Wien, Z., Kopergasse 20.

Mercantil-Couverts

→ mit Firmadruk ←

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.



Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

1902

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Heimatlos.

Erzählung von V. Rittweger.

(Fortsetzung.)

Hildegard brach in Schluchzen aus. „Bitte, weinen Sie nicht, liebe, liebe Hilde, ich kann es nicht sehen, wahrhaftig nicht. Machen Sie sich doch keinen Kummer um die dumme Schulmeisterei. Das haben Sie gar nicht nötig. Solch' ein reizendes Geschöpf wie Sie ist viel zu schade zur Lehrerin, dazu, dummen Bälgen das Auge einzutrichtern. Werden Sie mein, Hilde!“

Hildegard blickte auf, ein Strahl froher Hoffnung brach aus ihren Augen. Wie der hübsche, liebenswürdige Mann da vor ihr liebte sie, er bot ihr eine Heimat, er wollte sie an sein Herz nehmen! Sobald schon sollte sie erfahren, wie grundlos ihre Klagen, ihre Besürchtungen gewesen. Er liebte sie, aber sie, erwiderte sie das Gefühl? War das oberflächliche Interesse, welches sie an dem Maler genommen, Liebe? Nein, das konnte nicht sein, nicht einmal hatte ihr Herz höher geschlagen bei seinem Anblick; seine leichte, spöttische Art hatte sie sogar hier und da verlebt. Doch nun, jetzt, da er ihr gesagt, daß er sie anbete, da war es wie ein Wunder. Es war ihr plötzlich, als wenn der Himmel sich ihr aufthäte. Sie blickte auf zu Axel, sie sah den frischen, roten Mund, der so gern lachte, und es kam ein Gefühl unendlicher Sicherheit über sie bei dem Gedanken, daß die Arme dieses Mannes sie umschließen, sie schützen würden!

Blitzgleich bewegten sich diese Gedanken in ihrem Innern — sie sah mit dankbarer Hingabe auf zu Axel, der noch immer ihre Hand hielt und jetzt mit seiner weichen, einschmeichelnden Stimme sagte: „Nun, liebe Hilde, sprechen Sie. Wollen Sie mir vertrauen, soll ich Ihnen zeigen, was Leben heißt, wollen Sie es von mir lernen?“

Ein bewundernder Blick streifte dabei die Gestalt des jungen Mädchens.

Hildes Stimme klang etwas unsicher, als sie erwiderte: „Ach, Herr Berison, gewiß, ich bin Ihnen dankbar von Herzen, aber Sie bedenken nicht — Sie äußerten erst lästiglich, daß Sie ein unsterles Leben führen; wie können Sie sich da mit einer Frau, mit einer ganz armen Frau belasten? Das geht wohl nicht an. Aber — ich denke, wenn ich weiß, daß ich einst an Ihrer Seite das Glück, den Frieden einer festen Heimat kennen lernen soll, dann könnte ich vielleicht alles andere leichter ertragen; als Ihre Braut, getragen von Ihrer Liebe, würde ich mit mehr Mut den Stürmen des Lebens Trost bieten, und gewiß, ich würde Sie auch lieben lernen, Sie würden eine dankbare Gattin in mir finden.“

„Sie haben mich mißverstanden, liebe Hilde, gänzlich mißverstanden. Sie sprechen von Brautstand und Heirat, aber daran habe ich nicht gedacht, könnte ich nicht denken. Sie haben völlig recht mit Ihrer Ansicht, daß vorläufig davon keine Rede sein könne. Gnügen Sie mir den Vorzug, Sie malen zu dürfen, immer aufs neue — ich kann keinen schöneren Vorwurf für meine Bilder finden. Geben

Sie mir das Recht, Ihnen nahe sein zu dürfen zu jeder Stunde. Hilde, nicht wahr, das leuchtet Ihnen ein?“

Bei diesen Worten beugte sich der Maler ganz nahe zu dem wie erstarrt sitzenden Mädchen und versuchte seinen Arm um sie zu legen. Aber als wenn ein giftiges Reptil sie berührte hätte, so heftig riß Hildegard sich los. Sie sprang auf, sie stand vor ihm plötzlich, nicht mehr das zaghafte, schüchterne Kind, welches demütig, aber doch in dem sichern Gefühl des eigenen Wertes, dem vor ihr stehenden Mann als Braut anzugehören sich bereit erklärte — nein, wie ein gereiftes Weib, verlegt in seiner Ehre. Die dunklen Augen sprühten im heiligen Zorn, als sie jetzt rief:

„Was wagen Sie, Herr Berison? O, jetzt erst verstehe ich Sie recht. Pfui, über Sie! Der Sie ein schuhloses Mädchen so zu beleidigen wagen. O, mein Gott! — hier verließ sie die Kraft und der Stolz, „warum habe ich keinen Vater, mich zu schützen, keinen Bruder, die Schmach zu rächen, die man mir angethan? Gehet Sie,“ rief sie mit erneuter Heftigkeit, als Axel sich ihr mit beschwichtigenden Worten zu nähern suchte, „gehen Sie, und sagen Sie sich, daß Sie alles, was noch lebte in mir von Vertrauen und Glauben an die Menschheit, grausam vernichtet haben. Gehet Sie — und versuchen Sie nie wieder, meinen Weg zu kreuzen. Sie sind ein schlechter Mensch — ich glaubte vorhin einen Augenblick, Sie lieben zu können, jetzt weiß ich, daß ich Sie hasse! Gehet Sie, oder ich rufe um Hilfe!“

Damit würden Sie sich einen schlechten Dienst leisten, mein sehr verehrtes Fräulein. Sie können doch nicht behaupten, daß ich Ihnen zu nahe getreten wäre. Weiß Gott, ich hatte es gut mit Ihnen vor, aber, hm. Sie sind eben noch zu jung, zu unerfahren, um einzusehen, was zu Ihrem Besten dient. Was ist's nun weiter? Sie hätten sich Ihre großen Worte sparen können. Es hat nicht sollen sein', damit muß ich mich trösten und Sie Ihrem Geschick überlassen. Zum Glück bleibt es noch mehr schöne Mädchen in der Welt!“



Aufnahme von Ernste & Ruge in Graz.

Das Hamerling-Grabdenkmal. (Mit Text.)
Von Professor O. Brandstetter.

Nachdem der Maler sie verlassen, war Hildegard, unfähig ihre Füße vorwärts zu sehen, auf die Bank zurückgesunken. Die augenblickliche Kraft, von der Empörung eingegeben, hatte sie schnell wieder verlassen. Der Hals schmerzte sie von dem heftigen Sprechen; ein Gefühl ungeheurer Einsamkeit und Verlassenheit kam über sie. Zum Glück blieb sie

allein, die nahenden Spaziergänger hatten eine andere Richtung eingeschlagen. Sie brach in hilfloses, qualvolles Schluchzen aus. Ehe der — der Elende sich ihr genähert, da hatte sie auch geweint, aber das waren andere Thränen gewesen, als die sie jetzt vergoss.

Es war ihr, als läge ein Abgrund zwischen dem Augenblick vor der Unterredung mit Person und jetzt. Sie fühlte sich aufs tiefe erniedrigt, gedemütigt, beleidigt in ihrer weiblichen Würde.

Und niemand war da, zu dem sie hätte sprechen können von dem, was ihr geschehen. Fräulein Werbach, o, die würde die Schuld an dem Vorfall nur ihr, nicht dem geliebten Neffen geben!

Was nun? Noch lange irrte Hildegard, nachdem die Erschütterung sich gelegt, nachdem ihre zitternden Kniee sie wieder trugen, in den Wegen des Parks umher. Sie konnte sich nicht zur Heimkehr entschließen. Es war ihr, als trüge sie ein Mal, als müsse ihr jeder ansehen, was ihr begegnet. Sie schenkte sich, vor Fräulein Werbach zu treten, die kalten, forschenden Blicke derselben zu ertragen. Und doch, es begann zu dunkeln, sie mußte zurück in die Pension.

Hoffentlich würde man sie nicht bemerken, hoffentlich würde es ihr gelingen, gleich in den Schlaaskaal zu gelangen, und unter dem Vorwand bestigen Unwohlseins ihr Lager zu suchen. Aber nein, Fräulein Werbach selbst stand wie ein zürnender Engel, ihr den Eingang wachsend, im Vorflur.

„Fräulein Werner, ich muß doch sehr bitten, so lange Sie noch unter meinem Dache wohnen, sich nach der Hausordnung und nach den Regeln des Anstandes zu richten. Es schickt sich nicht für ein junges Mädchen, bis zum Einbruch der Dämmerung allein umherzulaufen, ich dachte, das sollten Sie nunmehr wissen. Mein Neffe war eben hier, er hat Sie zufällig im Park gesehen. Ich wiederhole Ihnen, daß sich das nicht schickt. Wenn Sie noch in einer belebten Zeit und Ihren Spaziergang bis zum

Einbruch der Dunkelheit ausgedehnt hätten, aber im Park! Nun, haben Sie kein Wort zu Ihrer Entschuldigung?“

„Nein, Fräulein Werbach, ich fühlte mich unwohl und war nicht im Stande, eher zurückzukommen. Wenn Sie gestatten, gehe ich gleich zu Bett.“

Hildegard brachte nur mit Anstrengung diese Worte heraus, Fräulein Werbach erteilte mißmutig die erbetene Erlaubnis, und siebend, kaum noch fähig zum klaren Denken, suchte nun Hildegard die Ruhe.

Nicht in einem behaglichen kleinen Raum, wo sie ungestört gewesen wäre, nein, im Schlaaskaal, wo nur ein Bettschirm ihr Lager umgab, wo jeder Laut, jedes Schluchzen während der Nacht gehört wurde. Aber sie durste nicht klagen, sie hatte kein Recht, ein Blättchen zu verlangen, wo sie wenigstens ungestört ihren Jammer, ihre Not hätte ausweinen können — sie war ja heimatlos!

Sechs Wochen sind vergangen. Hildegards zarte Konstitution hatte einen argen Stoß erlitten durch die furchtbare Aufregung. Sie hatte ein paar Tage heitig gefiebert, dann aber hatten Jugend und die im Grund gute Natur gesiegt. Hildegard konnte das Bett verlassen und das Krankenzimmer, welches ihr am Morgen, der jenem Abend folgte, eingeräumt worden war. Sie hatte dies als Wohlthat empfunden und sich in der Stille und Abgeschlossenheit, nur ab und zu umgeben von dem sie bedienenden Mädchen und Mansell Schreiber, die häufig nach ihr sah, allmählich beruhigt und erholt. Freilich, sie war eine andere geworden in diesen Leidestagen; fester, starker ging sie aus ihren hervor. Der unbewußte Entschluß lebte in ihr, nicht müde zu werden in ihrem Bestreben nach Selbstständigkeit.

Soviel es anging, beschäftigte sie sich mit wissenschaftlichen Studien und Handarbeiten. Sie ging sicher ihres Wegs. Fräulein Werbach empfand es als Erleichterung, daß sie nicht mehr die Verantwortung für das zarte Wesen hatte, daß alles, was sie jetzt noch für sie that, ihr freier Wille war. Sie bot Hildegard an, sofort Schritte in ihrem Intercesse zu thun. Eine Gutsbesitzersfamilie auf dem Lande suchte eine Lehrerin für das einzige Kind, ein Töchterchen, also in der That eine Stelle, die nur geringe Anstrengung erforderte. Die Familie, meinte Fräulein Werbach, sei ihr bekannt, sie könne garantieren für dieselbe, es seien sehr anständige Menschen.

So nahm denn Hilde die Stelle an. Die verhältnismäßige Ruhe im Pensionat that ihr wohl, sie erholt sich bald soweit, daß sie an die Abreise nach dem Gut denken konnte. An einem sonnigen Maitag stand Hilde zum letztenmal in der Mansarde und nahm Abschied von der Mansell Schreiber, ihr noch einmal dankend für alle Liebe. Mit warmen, herzlichen Wor-



Aus dem Trieb heraus. Nach dem Gemälde von J. Massai. (Mit Teg.)

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

ten entlich dann die Alte ihren jungen Schübling. Fräulein Werbach verabschiedete sich in ihrer kühn vornehmten Weise in Gegenwart aller Lehrerinnen und Schülerinnen von Hildegard, die, nun doch vom Scheiden bewegt, in innigen Worten ihren Dank für die genossene Ausbildung aussprach, für genossene Liebe konnte sie nicht sagen.

Um drei Uhr nachmittags hatte Hildegard ihr erstes Ziel, ein kleines Städtchen, erreicht. Dort sollte ein Wagen vom Gut sie erwarten. Gezwungen blickte sie um sich. Da kam ein junger Mann auf sie zugeeilt. Ein paar schöne blaue Augen sahen sie einen Augenblick fragend an, dann sprach eine wohlklingende Stimme: „Ich bin beauftragt, Fräulein Werner abzuholen, Sie sind gewiß die Dame, ich sehe sonst niemand.“

„Gewiß, ich bin die Gesuchte.“

„Dann bitte, Ihren Gepäckchein, ich besorge alles, aber erst



Das Rathaus in Aachen. (Mit Text.)

erlauben Sie mir, Sie an den Wagen zu führen. Oder wünschen Sie vorher noch etwas zu geschehen? Wir fahren ziemlich so zwei Stunden."

"Ich danke sehr, habe unterwegs gegessen. Wenn es geht, fahren wir lieber gleich."

"Wie Sie befahlen. —

Bitte, dort steht der Wagen." Damit zeigte er nach dem Ausgang, wo ein leichtes, hübsches Gefährt hielt. Der Kutscher hatte Mühe, die

feurigen jungen Pferde, die nicht stehen wollten, zu zügeln. War Hildegard schon im Verlauf der heutigen Reise eine ganz andere geworden, so wurde ihr jetzt immer fröhlicher zu Sinn. Sie freute sich auf die Fahrt, die blauen Berge, der heitere Himmel lachte sie an, die achtungsvolle Art und Weise des jungen Mannes, dessen Neukeres ihr so sympathisch war, that ihr wohl. Sie kam sich vor wie ausgetauscht, als sie neben ihrem stattlichen Begleiter dem Wagen zuschritt. Sie war doch wahrlich nicht klein, aber der junge Mann überragte sie um Haupteslänge, eine wahre Reckengestalt. "Siegfried," fuhr's ihr durch den Sinn, als sie jetzt wagte, im Gehen zu ihm aufzuschauen. Siegfried, der edle Held, ihre Lieblingsgestalt in deutscher Sage und Dichtung, es schien ihr, als schritte er da verkörpernt neben ihr. Die kräftige, wohlgebaut Figur, der hübsche Kopf mit dem leicht gelockten blonden Haar und Bart, die schönen blauen Augen, die so treuherrig blickten, so rein — wahrlich, ein Bild frischer, edler Männlichkeit.

Hildegard wunderte sich, daß ihr Begleiter sich ihr nicht vorstellte. Wenn er nicht zur Familie selbst gehörte, und so schien es ihr nicht, so war er doch sicher ein Angestellter des Gutes, vielleicht der Inspektor. Er hatte die Vorstellung wohl in der Eile vergessen. Nun, das machte nichts, sie würde es schon noch erfahren, sie konnte ihn doch nicht fragen! Jetzt waren sie am Wagen angelangt, der Kutscher grüßte ehrerbietig, dann half der blonde Hün ihr förmlich beim Einsteigen und schwang sich zuletzt auf den Vock neben den Kutscher. — Wie schade! Hildegard war noch nie so in der Stimmung gewesen, sich zu unterhalten, wie eben jetzt. Sie hätte sich so gern nach der Gegend erkundigt, nach dem Fluss, der dort zwischen den Wiesen schimmerte, nach den verschiedenen Bergwällen am Horizont, nach den Ortschaften, die zu beiden Seiten des Flusses lagen. Eine reizvolle, anmutige Gegend war's, die man zu durchfahren hatte, doppelt reizvoll jetzt, da das helle Grün der Wiesen, die jungen Blätter an den Bäumen in erster Frische standen. Eine Lerche stieg froh in die Luft, das Rollen des Wagens übertönte ihr Jubellied, aber doch sah Hildegard voll Bonne der Venzeskinderin nach. Ein Kinderliedchen kam ihr in den Sinn, das erste, das ihr Mütterlein sie einst gelehrt: "Alles neu, macht der Mai, macht die Seele frisch und frei."

Sie hätte es hinausschmettern mögen in die Lust, wie die Lerche ihr Lied, es wurde ihr förmlich schwer, still zu sitzen und das ihr so neue Gefühl von Jugendlust in sich zu verschließen.

Der "Siegfried" drehte sich nicht einmal herum, und sie konnte ihn doch nicht aureden. Aber es machte ihr Freude, den schön geformten Kopf, den ein leichtes Hütt-

chen deckte, zu betrachten, die warme Färbung des Teints, das hübsche Profil, welches sichtbar wurde, wenn er sich zur Seite bog. Er war sehr schlicht gekleidet, aber das passte zu seiner Erscheinung. Keine Handschuhe deckten die großen kräftigen, und wie es schien, abgearbeiteten Hände. Sicher ein Landwirt. Hildegard wunderte sich über sich selbst, darüber, daß sie so viel Interesse für den fremden Mann fühlte. Aber es war am Ende nur natürlich. War er doch der erste, der ihr entgegen trat aus dem Kreise, dem sie nun angehören sollte. Und sie wollte es als gute Vorbedeutung nehmen, daß dieser Erste ihr so angenehm war, einen so sympathischen Eindruck auf sie machte.

Es war in dieser Stunde dem jungen Mädchen zu Mute, als lebe sie zum erstenmal wieder seit des Vaters Tod. So glücklich, wie auf dieser Fahrt, hatte sie sich seit Jahren nicht gefühlt. Die Freude am Dasein regte ihre Schwingen in dieser einsamen Seele — keine Angst mehr vor dem Kommenden hatte Raum in ihr — es mußte ja endlich eine Zeit kommen, in der sie nicht mehr einsam war — das stand mit einem Male unerschütterlich fest in Hildegards jungem Herzen. "Nun, armes Herz, vergiß die Qual, nun muß sich alles, alles wenden!"

(Fortsetzung folgt.)



Das Hamerling-Denkmal von Brandstetter. Ende Oktober v. J. stand am Grazer St. Leonhard-Friedhof in Anwesenheit der behördlichen Kommission und zahlreicher Hamerling-Berehrer die Ausgrabung der Überreste des Dichters Robert Hamerling statt. In der Totenhalle des Friedhofs übertrug man dieselben in einen metallenen Sarg. Die Inschrift des Sarges besagt: "Robert Hamerling, geb. 24. März 1830 zu Kirchberg am Walde in Niederösterreich, gest. in Graz 13. Juli 1889. Im Jahre 1901 wurden seine Gebeine aus dem auf diesem Friedhof gelegenen Freilandgrabe gehoben, in diesen Sarg gelegt und in diesem gemauerten Grabe bestattet." Das für die Gruft bestimmte Grabdenkmal, welches von der Meisterhand Hans Brandstetters geschaffen wurde, zeigt uns eine Büste Hamerlings auf einem hohen, rechteckigen



Wintersorgen. Nach dem Gemälde von A. Müller-Linggle. (Mit Text.)

Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

Säulenpostamente. Auf dessen Unterseite steht eine Pyramide, welche die Büste mit einem Lorbeerzweig schmückt. Es ist eine sinnige und poetische Idee, dem Dichter durch das Symbol der Jugend huldigen zu lassen.

Aus dem Trieb heraus. Obgleich während der letzten dreißig Jahre das Schwarzwild sehr verminder ist, haben sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands doch zur Freude des Jägers noch Schwarzwildbestände erhalten,



Die sparsame Hausfrau.

Hausfrau: „Und dann muß ich Ihnen noch sagen, daß wir niemals Beste wegwerfen.“

Küchin: „Tativer können Sie ohne Sorge sein, gnädige Frau, ich werde sie schon für Sie aufheben.“

her Gefahr verbunden ist, zählt zu den aufregendsten und zugleich interessantesten Vergnügen dieses Sports. Das Schwarzwild wird entweder auf dem Anstand, in der gewöhnlichen Treibjagd, oder in der sog. Sauhah, durch fern eingeholt „schweizende“ Saujägermenten zur Strecke gebracht. Unser heutiges Bild zeigt uns ein Treiben auf Schwarzwild. Dasselbe hat bereits begonnen und die Treiber sind ein gutes Stück lärmend in den Trieb eingedrungen, als einige Stück Sauen, voran ein „Hauptstück“ (starker Keller), nebst drei Bachsen und ebensovielen Frischlingen, die Treiberlinie durchbrechend aus dem Trieb flüchten. Im nächsten oder in einem späteren Treiben hoffen die Jäger aber doch noch auf die durchgebrannten Schwarzkittel zu stoßen, und die grunzenden Ausreißer vor die Büchse zu kriegen. Ist dann der letzte Trieb vorbei und hat man glücklich das Quartier erreicht, so folgt noch ein anregendes Zusammensein im Jägerkreise, wo urwüchsiger Humor und ungetrübte Heiterkeit ihr fröhliches Szepter schwingen. Waldmannsheil!

Das Rathaus in Aachen. Zu den Schenkswürdigkeiten der Stadt Aachen gehört besonders das in seiner äußeren Restauration soeben vollendete Rathaus. Am Feste Peter und Paul des Jahres 1883 war es, als ein heftiges Flusen das Dach und die beiden Türme des alten Stadthauses, die zweihundertjährigen Wahrzeichen Aachens, vernichtete. Bei der Wiederherstellung hätte die Bürgerschaft der alten Kaiserstadt die Rathausfirma wohl am liebsten in ihrer früheren Sillosen, dreifach umwulsteten Zwiebelgestalt neu erstellen sehen; aber solcher Geschmacksverirrung konnten und durften die Architekten keine Koncession machen, wohl aber gestalteten sie eine Art von Ausgleich zwischen einer durch die Tradition geholigten Anschauung und den durch die Prachtfaçade des Rathauses vorgeschriebenen gotischen Formen. Auf einem Unterbau, der mit seinen zierlichen Erkergalerien an unsere mittelalterlichen Thorburgen mahnt, erheben sich jetzt in lühner Konstruktion die Turmhelme, deren Spiken die Kaiserkrone als Schmuck tragen. So werden „Granusturm“ und „Mackturm“ wohl auch hinsichtlich ihrer jetzt feingegliederten Durchführung das Wahrzeichen der Stadt Aachen bilden auf Jahrhunderte hinaus.

Wintersorgen. Die drei Deutschen auf A. Müller-Lingels Bildchen scheinen trotz der ernsten Unterschrift nicht gerade auszusehen, als ob sie durch allzu viele Sorgen bedrückt würden. Der rüstige Weitkopf, welcher sich sein Quantum Holz im Walde zusammen gelezen hat und nun auf dem Heimwege seine auf der Holzfuhr thronende kleine Enkelin durch den Schnee kuschelt, schmunzelt ebenso vergnügt wie das höhere Mädchen an seiner Seite.



Die Konkurrenz. A.: „Du sprichst so erbittert über das weibliche Geschlecht. Denkt an Schiller: „Chret die Frauen, sie flechten und weben —“ — B.: „Das ist es ja eben, sie reissen alle Verweise an sich.“

Die nötigen Strümpfe. Ein Muskus, der zwar sehr geschickt in seiner Kunst, zugleich aber auch von seinen Verdiensten sehr eingenommen war, wurde Friedrich II. von Preußen vorgestellt. Der König bemerkte, daß der Mann höchst elende Strümpfe anhatte und fragte ihn: „Ist Er der Muskus, den man mir so gelobt hat?“ — „Ich weiß nicht, Ew. Majestät!“ antwortete er,

„so viel aber kann ich mich rühmen, daß ich eine Stimme habe, woraus ich machen kann, was ich will.“ — „Wenn das ist,“ sagte der König, „so mache Er sich doch ein Paar Strümpfe daraus, denn die hat Er sehr nötig.“

In so Student: „Werden Sie wohl dieses Kommerbuch kaufen?“ — Antiquar: „Bedauere, ich kaufe nur ganze Bibliotheken!“ — Student: „Entschuldigen Sie, das ist auch meine ganze Bibliothek!“

Geistreich gebettelt und geistreich geschenkt. Saphir erbat sich von Rothschild ein leeres Blättchen aus dessen interessantem Stammbuche und schrieb folgende Worte darauf: „Borgen Sie mir tausend Gulden und vergessen Sie mich. M. Saphir.“ Rothschild las, lächelte und bewilligte die Bitte mit folgenden Zeilen: „Ich schenke Ihnen tausend Gulden und vergesse Sie — und Sie.“

Wenn sie locht. Junger Chemann (mährisch): „Was ist denn das, was Du da gelocht hast?“ — Frau: „Nr. 207 aus dem neuen Kochbuch, Männer; den Namen habe ich leider augenblicklich vergessen!“



Bogelzucht. Die Hauptaufgabe des Bogelzüchters besteht nur darin, seine Vogelinge vor jeder Erdältung zu schützen und in der Vogelstube immer eine gleichmäßige Temperatur zu erhalten. Wenn irgend thunlich, wechsle die Kanarienzüchter die zur Zucht gebrauchten Vögel mit edlen Rassen anderer zuverlässiger Züchter, damit bei der nächsten Zucht keine Inzucht entsteht. Für Kanarienvögel ist jetzt die Hauptverkaufszeit gekommen.

Frischer Mist erst im Frühjahr, einige Tage vor der Pflanzung, eingegraben, kann für gar mancherlei Gemüsesorten eher nachteilig als nützlich werden; dies ist besonders beim Abordnungen der Zoll: Es bilden sich in diesem Waden und Würmer, auch sind die auf den mit frischem Stallmist und Abordnungen gedüngten Landen gezogenen Gemüse gar oftmals von schlechtem Geschmack. Kann man erst im Frühjahr düngen, so verwende man schon gesägerten, in Verwendung übergegangenen Mist. Dieser ist der beste. Sehr zweckmäßig ist es, den für den Garten bestimmten Mist einige Wochen vorher einmal mit der Dunggabel umzustechen, damit strohige und speckige Teile gründlicher zur Vermengung kommen und der Verwendunggrad ein durchgreifender wird.

Wicke. Um den Glanz beim Wicke zu erhöhen, giebt man einen Tropfen Petroleum unter die Wicke. Die Stieläpfel werden schneller glänzend und erhalten eine schöne schwarze Farbe.

Konfekt. 250 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, 3 ganze Eier, 16 Gramm Zimmt, 4 Gramm Nelken (beides pulverisiert), eine Messerspitze Muskatblüte, 500 Gramm Mehl. Die Butter wird schaumig gerührt, die anderen Sorten darunter gemengt, von der Masse runde Klößchen geschnitten und in einem Waffeleisen auf offenem Feuer gebacken, das Eisen sei womöglich mit Figuren von Vogeln, Blumen u. s. w. verziert. Will man nur die Figuren erhalten, so macht man die Klößchen klein, will man die ganze Waffel, nimmt man sie größer. Sehr schön seien die Figuren aus, wenn sie glasiert und dann mit giftfreien Farben bemalt oder mit Puderzucker bestreut sind. Glasur: 150 Gramm Staubzucker, 1 Eiweiß, eine Viertelstunde gerührt und damit das Gebäckte bestreichen.

Gibberrätsel.

Aus nachstehenden 39 Silben:

- a, a, bab, bee, bo, de, du,
- e, ein, ein, en, for, ga, gel,
- hals, i, in, kup, lau, law,
- le, me, nels, no, o, pe, ra,
- re, ri, ro, se, si, strie, sus,
- tracht, us, wen, wraz, zar,
- find vierzehn Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1) Eine Baumartfeind. 2) Eine Sumpfplante. 3) Eine der bekanntesten Sterne, 4) Eine Tiergestalt der altgriechischen Götterlager. 5) Ein fremder Ausdruck für Gewerbeleib. 6) Eine alttestamentliche Person. 7) Einen Bormann. 8) Ein überirdisches Wesen. 9) Einen Vogel. 10) Eine Stadt in Polen. 11) Eine Hauptperson aus einem Schafspfeischen Theaterpiel. 12) Ein Metall. 13) Eine Art Liebereinstimmung. 14) Eine Stadt in Schlesien. Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten einen Sternspruch.

Gibberrätsel.



Heinrich Vogt.

Auflösung.

N	E	R	O
E	P	O	S
R	O	S	S
O	S	S	A

Arithmograph.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Fremde Bezeichnung für Schreibstift.
2 4 5 5 2 2 2 10. Landwirtschaftliche Arbeit.
3 2 2 10 7 8 4 1. Beilandort des Salzes.
4 7 2 3 4 5. Ein Planet.
5 10 4 6 7 1. Eine heftig bewegte Luft.
6 8 7 6 4 5. Rennbahn der alten Römer.
7 2 9 5. Eine Kulturstange.
8 2 4 3 2 7. Ein Monat.
9 2 9 8 4 7 5. Altrömisches Patriarchengesetz.
10 7 2 4 1. Unwillkürliche Geistesähnlichkeit.
Die Anfangsbuchstaben ergeben 1-10. H. Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Flügelhorn. Der Charade: Flaschen, Zug, Flaschenzug.

Alle Rechte vorbehalten.